

Schwerer Abschied

Trennung am Schnullerbaum

Der Abschied vom Schnuller fällt schwer. Nicht nur Kindern, sondern auch Eltern. An der Krebsmühle in Oberursel helfen dabei der Schnullerbaum und die Schnullerfee.

Von FLORENTINE FRITZEN



© Helmut Fricke

Abschied am Baum: Kinder können sich an der Krebsmühle bei Oberursel von ihrem Schnuller trennen. Aber die vier Jahre alte Lia ist noch skeptisch.

Lia beugt den Schnullerbaum. Das vier Jahre alte Mädchen im Minnie-Maus-Kleid hat ein paar Finger in den Mund gesteckt und blickt auf etwa 30 Bänder am Stamm einer Kastanie. Daran baumeln Schnuller, einzeln oder als ganze Büschel. Sogar ein paar Nuckelflaschen hängen an dem noch recht jungen Baum vor der Krebsmühle, einem Ausflugsziel in Oberursel im Taunus.

Da kommt die Schnullerfee zu Lia getrippelt. Hinter den Schultern ragen Flügelspitzen empor, am Rock glitzern Pailletten, und im Haar trägt die Fee einen Blütenkranz. Sie fragt: „Sollen wir deinen Schnulli auch hier aufhängen, zu den anderen Schnullis? Dann kannst du den immer wieder besuchen.“

Lia kuschelt sich zwischen die Beine der Mutter. Sie antwortet nicht. Also erläutert die Mutter: „Aber dann ist der halt nicht mehr zu Hause.“ Das Problem kennen alle Erwachsenen unter dem Baum. Besonders Nicole Segschneider und Alicia Fröhlich vom Arbeitskreis Jugendzahnpflege Hochtaunus, aber auch die Fee, die ohne Flügel Anela Bašić heißt, auf Lehramt studiert und eine Freundin von Segschneiders Tochter ist. An diesem Nachmittag hat sie sich wieder einmal verkleidet, um Kindern zu helfen, sich vom Schnuller zu trennen.

Schnullerbaum „wächst von allein“

Die Eltern sind oft erleichtert, wenn sie das Kind nicht allein vom Schnuller lösen müssen, einen Teil der Verantwortung abgeben können. Davon berichtet Segschneider, die Geschäftsführerin des Arbeitskreises, der außer dem Baum in Oberursel noch einen in Bad Homburg anbietet und einen dritten in Königstein plant. Die Kastanie an der Krebsmühle dient seit dem Sommer als Trennungsort und damit der Zahngesundheit, der Ahorn vor der Homburger Turngemeinde seit gut einem Jahr. Segschneider kennt in der Gegend sonst nur noch einen Schnullerbaum in Frankfurt-Höchst.



© Helmut Fricke

Helfen bei der Trennung: Die Geschäftsführerin des Arbeitskreises Jugendzahnpflege Hochtaunus, Nicole Segschneider (m.) mit der Schnullerfee Anela Bašić (r.) und Mitarbeiterin Alicia Fröhlich (l.).

In Oberursel sind die meisten Schnuller beim Eröffnungsfest zusammengekommen, aber an diesem Septembertag hat Segschneider auch etliche neue entdeckt. „Der wächst von allein.“ Auch ohne Zutun der Fee können Familien die Schnuller der Kinder dort aufhängen, zum Beispiel bei einem Besuch auf dem nahen Spielplatz.

Lia war schon auf dem Weg zum Karussell. Jetzt schleicht sie doch zurück zum Baum. Die Fee geht in die Hocke. Sie zeigt dem Mädchen die Schnuller. „Die Kinder haben tschüs gesagt, noch ein Spiel bekommen.“ Unter der Kastanie ist ein Tisch mit Geschenken aufgebaut. Es gibt Memoryspiele, Puzzles, Bücher über das Zähneputzen. Lias Mutter hat „gar nicht so die Hoffnung, dass das heute auch klappt“. Aber der Ausflug soll „mal so ein kleiner Gedankenstoß sein“.

Das Karussell dreht sich mit Lia. Der kleine Bruder tapst durch den Sand. Vorhin hat ein Handwerker ein Holzschild mit bunter Aufschrift neben dem Baum befestigt. Damit die Menschen, die zum Essen, zu einem der kleinen Unternehmen oder einer Veranstaltung in der Krebsmühle kommen, gleich verstehen, wofür der Baum gut ist.



© Helmut Fricke

Ermutigend: Ein Schild weist auf die zum Schnullerbaum umfunktionierte Kastanie an der Krebsmühle hin.

Der ständige Begleiter birgt auch eine Gefahr

Die beiden Frauen in den weißen Hosen und Poloshirts mit Zahn-Logo raten Eltern, spätestens um den zweiten Geburtstag zu entwöhnen. „Damit der Kiefer sich noch schließt.“ Sonst kann das Kind einen „lutschoffenen Biss“ bekommen: Die Schneidezähne schließen nicht mehr übereinander, wenn dazwischen zu oft ein Schnullersteck steckt. Die Kraft beim Saugen entfaltet ein Vielfaches der Kräfte, mit denen Kieferorthopäden arbeiten, um Zähne zu bewegen. Das steht auf dem Infoblatt, das Segsneider mitgebracht hat. Vom Tisch nimmt sie auch einen Kieferabdruck zur Hand und legt einen Schnuller hinein, dessen Saugstück nicht flach geformt ist, sondern wie eine Kugel. „Der ganze Mund ist voll Schnuller.“

Sie zeigt Lias Mutter einen Sauger, der sich der Kieferform besser anpasst und die kleinste Größe hat. Diese Art von Schnuller empfehlen die Fachfrauen auch für ältere Kinder – und zwar ausschließlich. Auch wenn auf der Packung steht, dass das Produkte für Babys sind, und größere Schnuller für Kinder bis 36 Monate angeboten werden. Lias Mutter dankt für den Tipp. Sie schaut Lias Bruder an und sagt: „Das können wir bei ihm gleich umsetzen.“ Die Tochter, erzählt sie, bekomme den Schnuller nur noch nachts. „Sie legt ihn manchmal schon auf die Fensterbank, sagt dann aber nach einer Stunde: ‚Vielleicht doch morgen.‘“

Segsneider berichtet, dass das Saugen auch die Sprachentwicklung beeinträchtigen könne: „Wer lange nuckelt, landet unter Umständen beim Logopäden.“ Früher hat sie als Erzieherin gearbeitet, heute betreut sie zusammen mit der Kollegin vom Arbeitskreis Jugendzahnpflege mit Sitz in Friedrichsdorf ungefähr 160 Kitas im Hochtaunuskreis. Sie üben dort Zähneputzen, helfen, einen zuckerfreien Vormittag einzuführen, erklären, dass Kinder bis zwei Jahre Zahnpasta in Reiskorngröße brauchen und Ältere in Erbsengröße. Damit die Fluoridmenge stimmt. Die beiden Frauen bilden auch Zahnärzte in Gruppenprophylaxe fort, arbeiten mit Hebammen, Kinderärzten und den Hochtaunus-Kliniken zusammen – die Babylotsen verteilen dort kleine Zahnbürsten an die Mütter.

Noch Zweifel am Abschied vom Schnuller

Die Schnullerfee hat schon erlebt, dass Kinder geweint haben, zurück zum Baum gelaufen sind und am festgebundenen Schnuller genuckelt haben. Das Wehklagen zu Hause, wenn nichts zum Nuckeln mehr da ist, können die Frauen den Familien auch nicht abnehmen. So

weit ist es bei Lia aber sowieso noch nicht. Die Fee zeigt ihr die Bänder. Lia betrachtet sie still. Noch einmal fragt die Fee, ob sie den Schnuller dranhängen will. Lia sagt leise: „Nicht jetzt.“ Die Mutter meint: „Vielleicht irgendwann anders.“

In Hessen gibt es 20 regionale Arbeitskreise Jugendzahnpflege. Vor mehr als 30 Jahren eingerichtet, sind sie in einer Landesarbeitsgemeinschaft zusammengefasst. Während die meisten anderen bei Krankenkassen oder dem Gesundheitsamt angesiedelt seien, sei der Arbeitskreis im Hochtaunus eigenständig, berichtet die Geschäftsführerin. Die Finanzierung übernehme der Verband der Krankenkassen.

Die Fee unternimmt einen letzten Versuch. „Hat dein Bruder einen Schnulli?“ Hat er. „Ist dein Bruder tapfer?“ Die Mutter sagt: „Wahrscheinlich erst am zweiten Geburtstag.“ Segschneider schlägt vor, dass Lia sich ein Band aussucht, es mitnimmt und zu Hause noch einmal überlegt. Lia zeigt auf eines in Rosa. Die Fee reicht es ihr.

Quelle: F.A.Z.

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001–2023
Alle Rechte vorbehalten.

<https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/region-und-hessen/am-schnullerbaum-an-der-krebsmuehle-in-oberursel-faellt-der-abschied-schwer-19207832.html>